

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 56 (1969)
Heft: 10: Architekt und öffentliche Bauten

Vereinsnachrichten: Neue Mitglieder des BSA

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Mitglieder des BSA

Cedric Guhl, Küsnacht

Geboren 1931 in Zürich. 1951 Matura. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich; 1956 Diplomabschluß. 1957 Assistent bei Prof. William Dunkel. Seit 1957 eigenes Büro in Zürich zusammen mit Max Lechner und Walter Philipp. 1960 Studienreise in den USA mit Stipendium und Auftrag des BSA. Diverse Reisen in Skandinavien und England. Mitarbeiter in der Kommission zur Normung von Sanitärräumen.

Bauten gemeinsam mit Max Lechner und Walter Philipp: Einfamilienhäuser und Wohnbauten; Sekundar- und Primarschule Arbon; Sekundarschule und Kindergarten Amriswil (in Architektengemeinschaft); Kirchgemeindehäuser in Winterthur und Frauenfeld (Projekt); Sportanlage Arbon; Musikschule und Konservatorium in Winterthur; Forschungszentrum Niedertöß; Regionalplanung Zürcher Weinland; Ortsplanungen; Zentrumsplanungen in Feuerthalen, Bassersdorf, Andelfingen, Dachsen, Neftenbach; Wettbewerbe und Überbauungsstudien.

Heinz Hertig, Zollikerberg

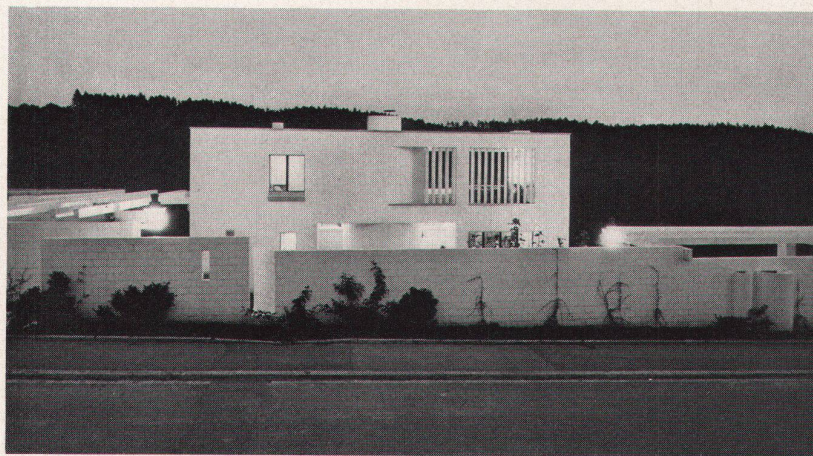
Geboren am 21. November 1932 in Zürich. 1948 bis 1951 Lehre als Bauzeichner. Schulen in Zürich. Eidgenössische Matura. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich; 1958 Diplomabschluß. Seit 1960 eigenes Architekturbüro in Zürich zusammen mit Walter Hertig und Robert Schoch, Architekten BSA.

Bauten gemeinsam mit Walter Hertig und Robert Schoch: Primar- und Oberstufenschulhäuser in Kloten, Oberengstringen, Embrach, Uster; Gewerbeschule und kaufmännische Berufsschule in Wetzikon; Sportanlage in Oberengstringen; Kapelle des Krankenhauses Bethanien in Zürich; Gemeindehaus in Wallisellen; Alterswohnheime in Zürich und Kloten; Schwesternschule in Zollikerberg; Schwimmbad in Entfelden; Projekte: Krankenhaus Entlisberg in Zürich; Kreisspital in Wetzikon.

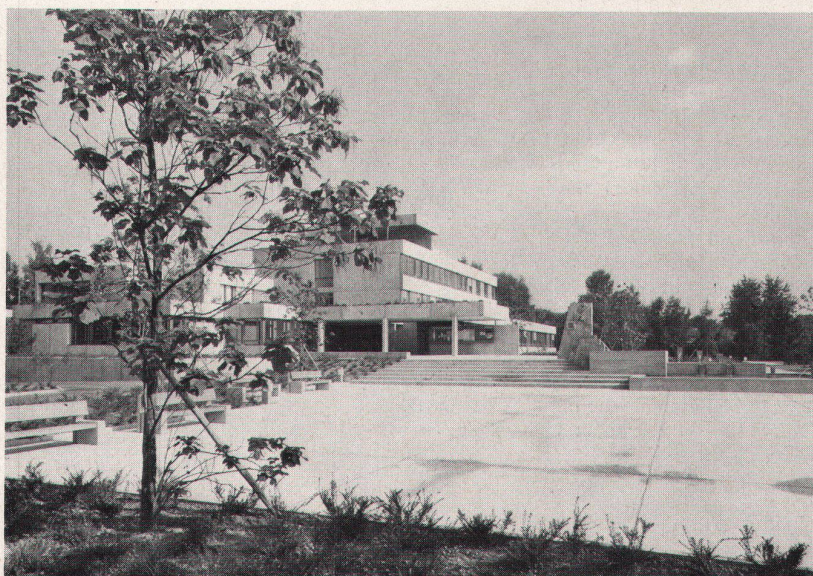
Jean-Werner Huber, Bern

Geboren am 4. Januar 1922 in Bière VD. Besuch der Schulen in Thun und Bern. Studium an der Ecole polytechnique der Universität Lausanne; 1948 Diplom. Drei Jahre Tätigkeit als Assistent von Prof. Jean Tschumi in Lausanne und Paris; Mitarbeiter in Architekturbüros der Schweiz und im Ausland. Seit 1962 Chef der Abteilung Hochbau der Generaldirektion SBB in Bern, außerdem ab 1964 a.o. Professor an der EPUL Lausanne, Inhaber des Lehrstuhls für Industriebau; seit 1969 Präsident der Eidgenössischen Forschungskommission Wohnungsbau.

Bauten: Werkstätten der SBB in Bellinzona, Biel, Chur, Hägendorf, Yverdon, Zürich; Hauptstellwerk Bern; Kraftwerk SBB in Rapperswil; Circarama der Schweizer Bahnen an der Expo 64 in Lausanne; neuer Bahnhof Bern (in Zusammenarbeit mit Walter Schwaar BSA); Industriebauten; Lagerhäuser; Wohnbauten; Ausstellungsbauten.



1



2



3

1 Eigenheim des Architekten in Itznach. Architekt: Cedric Guhl, Küsnacht

2 Gemeindehaus Wallisellen. Architekt: Heinz Hertig, Zollikerberg

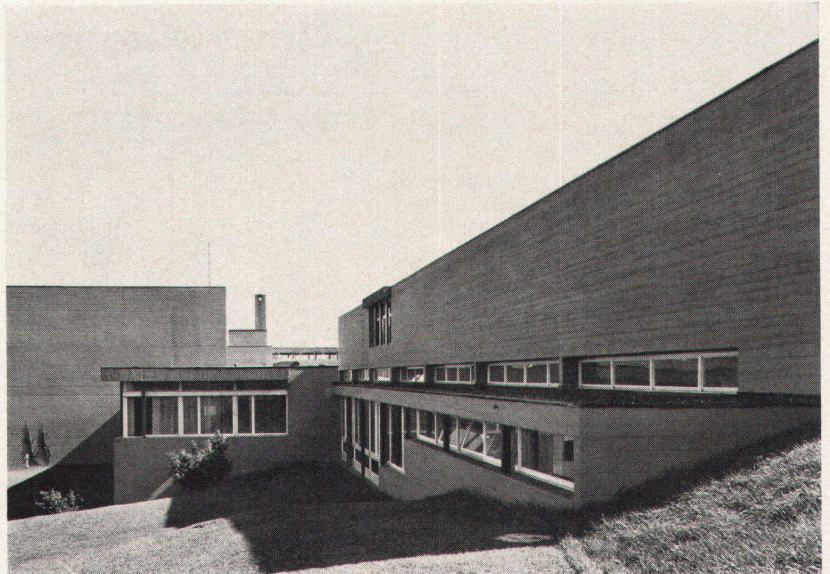
3 Hauptstellwerk SBB Bern, Laupenstrasse. Architekt: Prof. Jean-Werner Huber, Bern

Photos: 1 Roland Stucky, Stäfa; 2 Peter Grünert, Zürich; 3 O. Pfeifer, Luzern;

Max Lechner, Birchwil bei Bassersdorf

Geboren 1932 in Winterthur. Gymnasium in Winterthur. 1951 Matura. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich; 1956 Diplomabschluß. 1957 Assistent bei Prof. William Dunkel. Seit 1957 eigenes Büro in Zürich zusammen mit Cedric Guhl und Walter Philipp. 1959 Studienreise in England; 1961 bis 1962 Studienreise in Asien. 1962 Mitarbeiter von Kenzo Tange für den Bau der Kathedrale in Tokio. Seit 1968 Berater des Schweizerischen Heimatschutzes.

Bauten gemeinsam mit Cedric Guhl und Walter Philipp: Einfamilienhäuser und Wohnbauten; Sekundar- und Primarschule Arbon; Sekundarschule und Kindergarten Amriswil (in Architektengemeinschaft); Kirchgemeindehäuser in Winterthur und Frauenfeld (Projekt); Sportanlage Arbon; Musikschule und Konservatorium in Winterthur; Forschungszentrum Niedertöß; Regionalplanung Zürcher Weinland; Ortsplanungen; Zentrumsplanungen in Feuerthalen, Bassersdorf, Andelfingen, Dachsen, Neftenbach; Wettbewerbe und Überbauungsstudien.

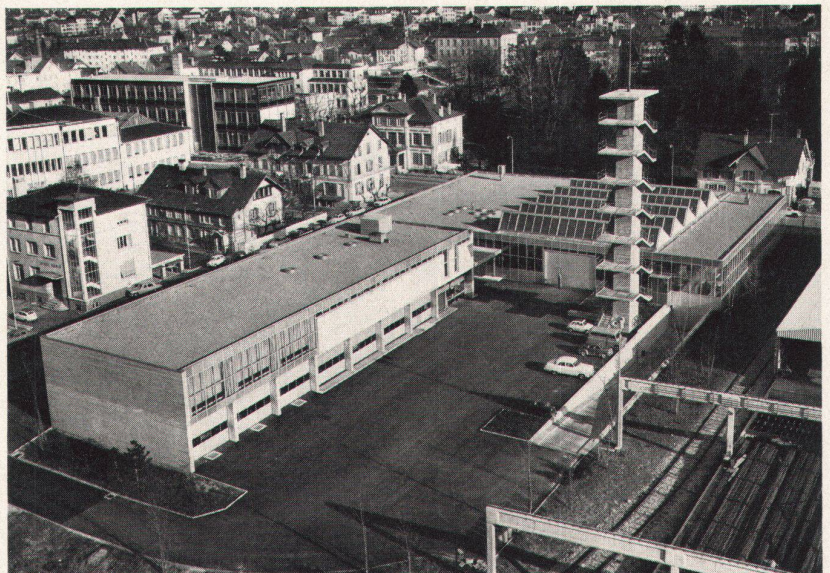


4

Fritz Leuenberger, Biel

Geboren 1916 in Solothurn. Besuch der Schulen in Solothurn. 1932 bis 1935 Lehre als Bauzeichner. 1937 bis 1940 Studium am Technikum Biel mit Diplomabschluß. Tätigkeit in den Architekturbüros Hans Bracher, Solothurn; Hektor Egger, Langenthal; Otto Brechbühl, Bern; sowie im städtischen Hochbauamt Bern. Seit 1966 Stadtbaumeister von Biel.

Bauten: EW-Unterstation Ländtestraße, Biel; Feuerwehreinstellhalle in Biel; Zentralgarage in Biel; Garderobengebäude Mühlefeld; Reiheneinfamilienhäuser und 12geschossiges Hochhaus in Biel (gemeinsam mit Max Schlup BSA); Projekt für das Pflege- und Altersheim Redernweg in Biel.

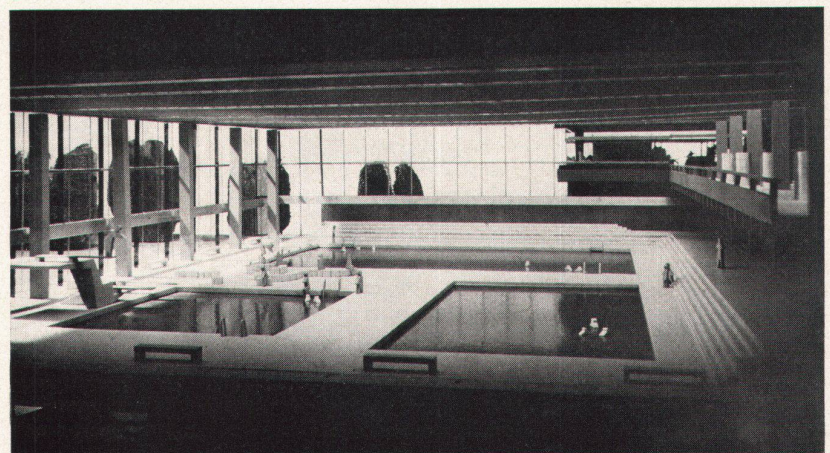


5

Jacques Lonchamp, Lausanne

Geboren am 5. Juli 1925 in Lausanne. Besuch der Schulen in Lausanne. Studium an der Ecole polytechnique der Universität Lausanne, Diplom 1950. Tätigkeit in verschiedenen Architekturbüros. Seit 1954 eigenes Büro in Lausanne.

Bauten: Einfamilienhäuser; Wohnbauten; vorfabriziertes Schulhaus; Industriegebäude des Gaswerks Lausanne; verschiedene kleine Industriegebäude; Planung eines Strandbades (Projekt); Quaigestaltung in Rolle; Mehrzwecksaal für die Gemeinde Epalinges; Hallenbad in Lausanne (zusammen mit Pierre Margot SIA und F. Schlup); Anbau der chirurgischen Abteilung in Lausanne (zusammen mit Pierre Bonnard SIA und Jean-Pierre Cahen BSA); Planung des Hafens und Sportplatzes von Vidy; Projekt für das waadtländische Universitätsspital (zusammen mit Pierre Bonnard SIA und Jean-Pierre Cahen BSA); Teilnahme an Planungswettbewerben.



6

4
Primar- und Sekundarschule Arbon. Architekt: Max Lechner, Birchwil bei Bassersdorf

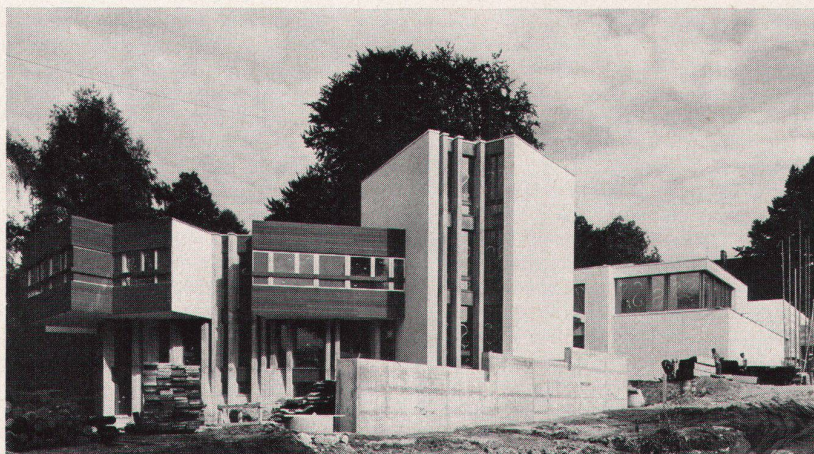
5
Feuerwehreinstellhalle in Zentralgarage in Biel. Architekt: Fritz Leuenberger, Biel

6
Piscine couverte de Monrepos. Maquette. Architecte: Jacques Lonchamp, Lausanne

Walter Philipp, Winterthur

Geboren am 23. Mai 1933 in Winterthur. Kantonsschule in Winterthur. 1952 Matura. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich; 1957/58 Diplomabschluß. Seit 1957 eigenes Büro in Zürich zusammen mit Cedric Guhl und Max Lechner. 1955 bis 1956 Studienaufenthalt in München; 1963 bis 1964 Studienaufenthalt in den USA bei Victor Gruen Ass. mit Stipendium und Auftrag der ETH.

Bauten gemeinsam mit Cedric Guhl und Max Lechner: Einfamilienhäuser und Wohnbauten; Sekundar- und Primarschule Arbon; Sekundarschule und Kindergarten Amriswil (in Architektengemeinschaft); Kirchgemeindehäuser in Winterthur und Frauenfeld (Projekt); Sportanlage Arbon; Musikschule und Konservatorium in Winterthur; Forschungszentrum Niedertöß; Regionalplanung Zürcher Weinland; Ortsplanungen; Zentrumsplanungen in Feuerthalen, Bassersdorf, Andelfingen, Dachsen, Neftenbach; Wettbewerbe und Überbauungsstudien.



7

Alain Gérard Tschumi, Biel

Geboren am 8. Juli 1928 in Moutier. Besuch der Schulen in Porrentruy. Maturität 1947. Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, Diplom 1952. Während des Studiums Aufenthalt bei Architekt M. Lods, Paris; Teilnahme am Sommerkurs CIAM in Venedig 1952. Assistent bei Prof. William Dunkel, ETH, Zürich; zweijähriger Aufenthalt bei den Architekten Petäjä und Ahola in Helsinki. Seit 1955 eigenes Büro in Biel; 1956–1968 Bürogemeinschaft mit Rodolphe Baumann, Arch. SIA, La Neuveville; seit 1969 eigenes Büro in Biel.

Bauten, gemeinsam mit Rodolphe Baumann: Atriumhäusergruppe in La Neuveville; Kirchgemeindehaus in La Neuveville; Primarschulen in Nods, La Neuveville, Cornol; Anbau des Bezirksspitals in Biel; Haushaltungslehrerinnen-schule in Porrentruy; Gemeindehaus in Sonceboz-Sombeval; Primar- und Sekundarschulgruppe in Porrentruy; Kapelle in Rossemaison; Primar- und Sekundarschule Sahlgut in Biel, und Zivilschutzbauten (im Rahmen der Groupe 44); Berufsschule in Biel; kantonales Lehrerseminar in Biel; Industriebauten; Wohnbauten; Einfamilien- und Ferienhäuser; Umbauten.

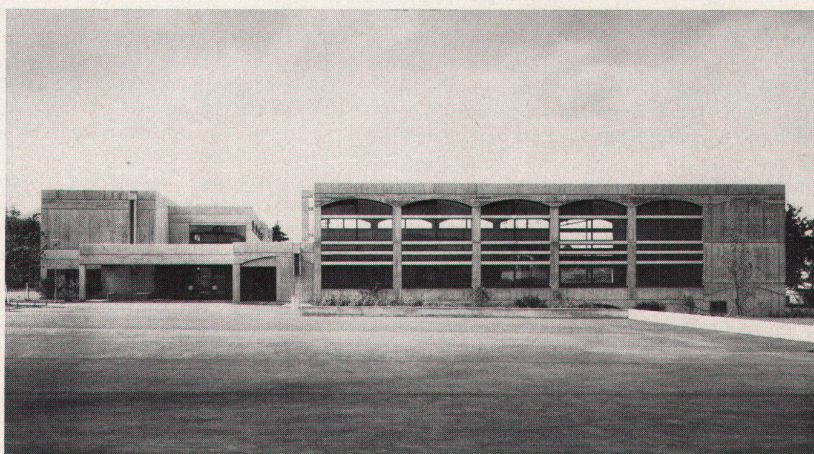
7

Musikschule und Konservatorium Winterthur. Architekt: Walter Philipp, Winterthur

8

Ecole primaire de Cornol BE. Architecte: Alain Gérard Tschumi, Biel

Photo 7: Michael Speich, Winterthur



8

Alexander Mitscherlich erhält den Friedenspreis 1969 des Deutschen Buchhandels

Der Deutsche Buchhandel hat beschlossen, seinen Friedenspreis dieses Jahr Prof. Alexander Mitscherlich zu verleihen. Prof. Mitscherlich hat sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Problem unserer Städte auseinandergesetzt, indem er das psychologische Verhältnis des Bewohners zu seiner Stadt, nicht ohne den Einfluß der politischen Komponente außer acht zu lassen, kritisch betrachtet hat. Mitscherlich selber meint: «Wenn sich der Psychoanalytiker in der Stadtplanung zu Worte meldet, dann ist es nicht so, daß hier ein neuer Spezialist zu den alten hinzukommt. Er repräsentiert viel mehr das kritische Bewußtsein, unter dessen Mitwirkung menschliche Umwelt gestaltet werden sollte.»

Am 6. September 1969 hielt Alexander Mitscherlich in Amriswil einen Vortrag, über den Fritz Hirzel nachstehend berichtet.

Red.

«Wir verteidigen unsere Vorgärten und Einfamilienhäuser»

Alexander Mitscherlich, Direktor des Sigmund-Freud-Institutes in Frankfurt und als Autor des Pamphlets über «Die Unwirtlichkeit unserer Städte» auch in Architektenkreisen viel beachtet, war bei Dino Larese in Amriswil zu Gast. Thema der Rede, die er im vollbesetzten, festlich erleuchteten Singsaal des neuen Sekundarschulhauses hielt, war: «Angesichts der Kriege in aller Welt: wie kulturfähig ist eigentlich der Mensch?» Zum Ärger der feierlich gestimmten Thurgauer störten Studenten und Apo-Zuzug aus Zürich den Nim-

bus der Festveranstaltung, wünschten nach dem Vortrag eine Diskussion und stellten Mitscherlichs Thesen zu Kultur und Aggression in Frage. Anstoß zur Kritik war vor allem Mitscherlichs Pessimismus, der ihn das Phänomen des Krieges auf einen menschlichen Grundtrieb zurückführen ließ. Den Fortschritt empfahl er daran zu messen, wieweit es möglich sei, destruktive Tendenzen in konstruktive Leistungen zu verwandeln.

Hier nun hakten die Opponenten in kritischer Offenheit ein. Sie legten die Betonung auf eine Gesellschaft, die zur Gewalttätigkeit erziehe. Und wer bestimmt, so wurde eingeworfen, was destruktiv ist in der kapitalistischen Gesellschaft? Auch Konsum und Verschleiß wirken in großem Stil zerstörend, gestand Mitscherlich, da würden Abwässer den Flüssen zugeleitet, der Rhein verpestet und ein ganzes Biotop zum Beispiel zerstört. Als besondere Eigenschaft menschlicher

Aggression bezeichnete Mitscherlich den Wiederholungszwang, der die bisherige Menschheitsgeschichte gekennzeichnet hat. Krieg galt bisher als Nemesis, als verhängtes Schicksal, und die geschichtliche Erfahrung spreche kategorisch dafür, daß kriegerische Ereignisse unvermeidbar seien.

Was also wäre zu tun, um Kriegs- und Feindseligkeitsneigung im Menschen zu verringern? Alexander Mitscherlich warnte vor Illusionen und Selbstüberschätzung des Menschen, wo die Utopie vom friedlichen Zusammenleben gemalt werde. Für den Großteil der Weltbevölkerung sei ein Verhalten gar nicht möglich, in dem wir nicht mehr bestialisch, nur noch unfreundlich zu sein brauchen. Im vorherrschenden Klima der Affektivität räumte er dem Begriff Frieden, dem Inbegriff der Hoffnung, eine schwache Chance ein: «Wenn das zginge wie bei einem Pferderennen oder auf einer Aktienbörse, also ich würde auf diese Aktie nicht setzen.» Bisherige Friedenskonzeptionen waren noch immer identisch mit den ersonnenen Sonderrechten der Herrschenden, bisher definierte noch allemal der Sieger den Sinn des Friedens.

Auch im Innern können wir nicht friedlicher sein, als es die Gesellschaft uns erlaubt. Und weiterhin gilt, daß aggressive Gefühle sich selbständigen und immer mehr Energie an sich reißen. «Der Mensch ist eine Bestie, wenn Sie die Geschichte so betrachten.» Um Aggression und destruktive Tendenzen abzubauen, empfahl Mitscherlich unumwunden, sich auf ein Phänomen zu besinnen: Besitz, Besitzanspruch, Eigenterritorium und das Gefühl des Für-sich-selbst-Seins. Mitscherlich griff zu Beispielen aus der Tierwelt, sprach vom Aquariumfisch und von der Möve auf ihrem angestammten Platz, den sie räumen muß, wenn eine stärkere ihn anfliegt. So ähnlich – meinte Mitscherlich – «verteidigen wir unsere Vorgärten und Einfamilienhäuser». Nur habe der Mensch die gefährliche Neigung, eigene Bedürfnisse nach außen zu projizieren. Durch diesen Projektionsmechanismus schaffe er eine Situation, als wäre er angegriffen, und greift selbst an. Den Krieg bezeichnete Mitscherlich so als Summierung aggressiver Tendenzen, die sich in Waffen materialisieren. Fritz Hirzel

Bauen und Erhalten VII

Nicht manifestieren, sondern leisten

Der für unser Leben notwendige Schutz erdgebundener Werte und Harmonien von Landschaft und Bau, wie wir es im letzten Beitrag herausgestrichen haben, ist aktuell – sehr aktuell sogar. So sehr die Idee an und für sich alt ist. Denn eine Flucht vor der «verdorbenen» Stadt predigten schon Rousseau und Albrecht Haller in ihren Lehrdichtungen. Lebenskonflikte lassen sich jedoch nicht durch ästhetische Spekulationen und mystische Vorstellungen beseitigen. Auch nicht mit «Instinkten, die nicht nachgeprüft werden dürfen, weil ihre Tiefe sie heiligt» (Curt Grütz-macher).

Jene träumerische Idealgesinnung zur wahren Veredelung einer großen Volkssache wurde 1826 von einem Zirkel gutgesinnter Schönegeister

als «Chorocosmetica» mit Flugblättern in lateinischer und deutscher Sprache aktiviert. Die Ansicht, daß zur Veredelung des Menschen und seiner Lebensräume die Pflege einer ausgezeichneten Baukultur und zuletzt die Zucht einer besonderen Rasse notwendig sei, entwickelte sich aus scheinbar harmlos biedermeierlichen Tagen ziemlich geradlinig bis zu Schulze Naumburgs «Kulturarbeit» der letzten Jahrhundertwende im Verlag des «Kunstwarts». Freilich waren die «Bestrebungen zur Wiederbelebung einer deutschen ländlichen Baukunst» («Deutsche Bauzeitung», 1906) auf das Ziel gerichtet, «noch überwiegend reinpolnische Landesteile mit deutschen Ansiedlungen zu durchsetzen». Es gelangten jährlich 1000–1500 Bauernhöfe zur Ausführung.

Wenn zur IV. Jahresversammlung des deutschen Werkbundes 1911, welche unter dem Titel «Durchgeistigung deutscher Arbeit» durchgeführt wurde, Spannungen auftraten, dann standen hinter den Forderungen des damaligen deutschen Heimatschutzes nicht gerade nur harmlose Kräfte. 1911 entstand von Walter Gropius, welcher 1919 das Bauhaus gründete, die Fagusfabrik in Alfeld. Man sicherte sich, damit der Heimatschutz die konstruktiven Fortschritte im Bauwesen nicht hemme. Es wurde ein Burgfrieden geschlossen, dessen Motto «Getrennt marschieren, aber vereint schlagen» lautete.

Die unglückseligen Geleise waren gelegt, und Schulze Naumburgs «Beispiel–Gegenbeispiel»-Methode wurde zur «Auslese–Gegenauslese»-Waffe: «Kunst muß aus Blut und Boden entstehen, wenn sie zum rechten Leben erwachen will» (Schulze Naumburg). Kunst wurde zum «Indiz der Rassetüchtigkeit» – moderne Materialien wie Glas, Beton und Kunststoff wurden abgelehnt.

Belastet durch diese Ereignisse stehen wir heute vor einer schweren Aufgabe. Einem da und dort ästhetisierenden, künstelnden Heimatschutz als auch einer solchen Architektur muß entgegengetreten werden. Wenn wir heute den Mut haben, für gesunde Lebensräume des Menschen einzutreten, dann müssen wir mit aller Energie jeder damit verbundenen drohenden Gefühlsmanipulation entgegentreten. Nun – Schweizer Heimatschutzbewegungen und Architekten verbitten sich, mit den beschriebenen Ereignissen verglichen zu werden, und haben es sich immer verbeten – oder? Auch unabhängig davon sind Wege, wie sie zum Beispiel für das Dorfzentrum Muttentz eingeschlagen wurden, für eine richtig zu bewältigende Zukunft verfehlt! Und wer bei dieser Feststellung aufbraust, wie will er dann diese Formalismen verteidigen? Man hüte sich hier vor unüberlegten Schlagworten. Hier spricht nicht ein Bauhausklassiker, der gegen Romantiker wettet. Auch diesen Streitfall aus Goethes Zeiten (Was ist überhaupt Romantik?) sollten wir überwunden haben, nachdem wir erlebten, wie sich in der Architektur vor wenigen Jahrzehnten «Neoklassizisten» und «technische Materialisten» gegenübertraten. In dieser «unklaren Situation» stellte Prof. Peter Meyer 1944 richtig fest, daß Modernität immer anstrengend ist und zuweilen als Last empfunden wird («Romantische Kunst – ihre Voraussetzungen und Erscheinungsformen», SBZ 1944, Nr. 22). Modernität ist hier in einer positiven Weise verstanden, wobei wir selbst bei Wright, zum Beispiel im «Fallingwater»-Haus, ein Ausweichen in die Romantik beobachten.

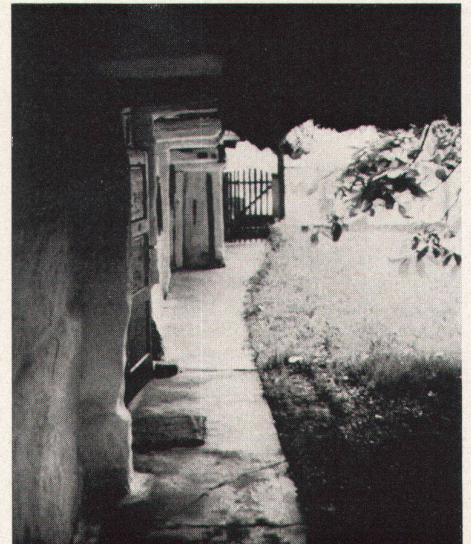
Mit der einfachsten, wirtschaftlichsten und den gegenwärtigen technischen Möglichkeiten entsprechendsten Lösung macht ein Architekt bei

größerer Anstrengung weniger Furore. Beurteilen wir doch Architekten wie Wright, Le Corbusier usw. nach «Schöpfungen», die den spektakulären Clichévorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprechen.

Das Wort «modern» wurde schon so mißbraucht, daß wir Rainer Senn lieber einen anständigen Planer nennen wollen, welcher unsere Forderung nach einem Lebensraum mit aktivem Grün für weitgespannten Familienkreis auf wirtschaftlich und technisch verantwortlichste Weise erfüllt hat. Unser Beispiel wurde in *werk* 8/1968 genauer besprochen. Seine Leistung ist so selbstverständlich Mensch und Material gegenüber optimal, wie diejenige unserer Vorfahren mit ihren Mitteln im Riegelbau, Scheunenbau usw. Sie und er bauten nicht malerisch – und ihre und seine Dinge passen!

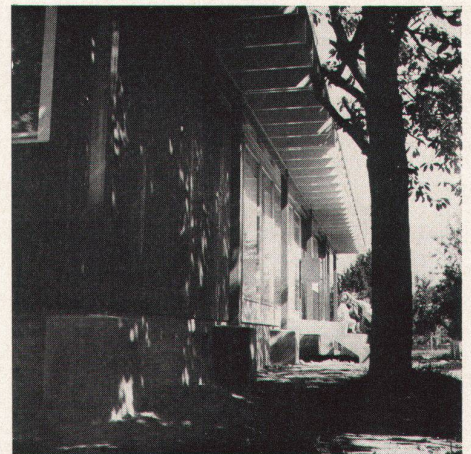
Mögen jene enttäuscht sein, die in unseren Beiträgen neue – ach so alte – Manifeste erwarten, wir treten für die richtige Leistung ein.

R. Renkrib



1

1, 2
Von den Vorfahren lernen heißt, dem Menschen, Verwendungszweck, Material und Vermögen entsprechend bauen. Ein Beispiel von gestern und heute richtig erfaßt und von zeitloser Gültigkeit. Oben: Blockbauweise, außen gekalkt, 18. Jahrhundert; unten: Fertigteilbauweise, Architekt: Rainer Senn



2